

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 36
1996



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Schriftleitung: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1996 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1996

ISSN 0078-0545

Inhalt des 36. Bandes (1996)

Ludger Kremer

Grenzdialekte als Indikatoren von Sprachwandel.
Einige einführende Bemerkungen 1

Lex Schaars

Rezenter Mundartwandel in drei Gebieten der Provinz Gelderland:
Achterhoek, Liemers und Veluwe 7

Siemon Reker

Das Groningische auf dem Wege vom niederdeutschen Dialekt
zur Lautvariante des Niederländischen 19

Georg Cornelissen

Substantivische Flexionsklassensysteme verwandter
niederländischer und deutscher Dialekte.
Strukturelle und sprachwandelorientierte Beobachtungen 31

Ludger Kremer

Standardisierungstendenzen und die Entstehung sprachlicher Bruchstellen
am Beispiel der niederländisch-deutschen Kontaktzone 59

Gudrun Heidemann – Nelly Sawatzky

„*Et'ch wejt'* von Schiller *'Der Taucher'*.“ Zur autochthonen Varietät
des Niederdeutschen von Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion 75

Irmgard Simon

Düüker, Droos, Budde, Klaonenkasper, Belzebuck ...
Über niederdeutsche Teufelsnamen und ihre Verwendung 107

Ulrich Scheuermann

wolte sie sich baden laßen.
Von der „Ordalienmentalität“ bäuerlicher Bevölkerung in der frühen
Neuzeit – und von einem cholерischen Bauermeister 135

Brigitte Derendorf

Die mittelniederdeutsche ‚Historienbibel VIII‘ 167

Standardisierungstendenzen und die Entstehung sprachlicher Bruchstellen am Beispiel der niederländisch-deutschen Kontaktzone*

1. Zur Einführung

Infolge der beständigen Einflußnahme der beiden Standardsprachen Niederländisch und Deutsch auf die niedersächsischen oder niederfränkischen Dialekte beiderseits der Staatsgrenze entsteht in einem ehemaligen Dialektkontinuum allmählich eine Bruchstelle, die mit der Standardsprachgrenze, d.h. der Staatsgrenze, identisch ist: Veränderungen des Verhältnisses von Standardsprache und Dialekt, die sich als Funktionsverlust der Dialekte erweisen¹, führen bei letzteren zu Strukturverlust, also zu einer starken Durchmischung der Dialekte mit standardsprachlichen Elementen oder zu einer Angleichung syntaktischer oder morphologischer Regeln an die der jeweiligen Standardsprache.

Dieser Strukturwandel der niederländisch-deutschen Grenzdialekte wurde unterschiedlich intensiv erforscht, sowohl hinsichtlich der einzelnen Regionen als auch der einzelnen sprachlichen Ebenen²: Am deutlichsten sichtbar gemacht wurde Strukturwandel unter standardsprachlichem Einfluß im Bereich des Lexikons; für die phonologische, morphologische und syntaktische Ebene liegen einige kleinere, meist lokale Arbeiten vor, und zwar überwiegend auf niederländischer Seite. Es besteht also vor allem für das deutsche Grenzland ein Bedarf an Arbeiten zum Sprachwandel infolge standardsprachlicher Transferenz, und zwar besteht er für den westfälisch-niedersächsischen Grenzabschnitt in höherem Maße als für den nieder-rheinischen.

Bisher hat es den Anschein, daß ostniederländische Dialekte stärker als die westniederdeutschen von standardsprachlichen Elementen unterwandert werden, also weiter fortgeschritten sind auf dem Weg zu einer umgangssprachlichen oder regiolektalen Varietät, „een voortzetting van het vroegere dialect waarvan de secundaire

* Überarbeiteter Text eines Vortrages, gehalten auf dem Kolloquium „Sprachwandel in ostniederländischen und westniederdeutschen Grenzdialekten“ der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens am 12.5.95 in Münster. Der Vortrag beruht auf Abschnitt 4 von KREMER (1990) S. 101-115, berücksichtigt aber auch inzwischen veröffentlichte Untersuchungen.

1 Vgl. zum Funktionsverlust KREMER (1991) und die Aufsätze in KREMER (1993).

2 Vgl. CORNELISSEN (1994). Zu den Begriffen ‚Dialektverlust‘, ‚Strukturverlust‘ bzw. ‚Resistenz‘ und ‚Stabilität‘ vgl. HINSKENS u.a. (1993) und VAN BREE (1992).

bovenplaatselijke elementen overblijven“³. In einer 1988 von Guido Gerritsen in der ostniederländischen Kleinstadt Bredevoort durchgeführten Untersuchung des Sprachwandels unter standardsprachlichem Einfluß beispielsweise wird die Annahme, daß Funktionsverlust zu Strukturverlust führt, bestätigt⁴. Gerritsen kommt allerdings hinsichtlich der einzelnen sprachlichen Ebenen zu durchaus differenzierten Ergebnissen: Am wenigsten resistent ist der Wortschatz, am meisten die Syntax; der morphologische und lautliche Bereich nehmen eine Zwischenposition ein.

2. Die einzelnen sprachlichen Ebenen

Im folgenden werde ich zunächst auf Untersuchungsergebnisse zu den einzelnen sprachlichen Ebenen eingehen und unseren derzeitigen Wissensstand überblickshaft wiedergeben. Anschließend nenne ich einige Ergebnisse von Untersuchungen, die einen Vergleich der sprachlichen Ebenen untereinander ermöglichen. Mein Hauptaugenmerk richtet sich dabei auf den mir am besten bekannten westmünsterländisch-bentheimschen Grenzabschnitt.

2.1. Lexikalischer Wandel

Strukturverlust, „Dialekterosion“ oder Dialektabbau als Folge des gewandelten Dialekt-Standard-Verhältnisses macht sich auf lexikalischer Ebene am schnellsten und intensivsten bemerkbar. Für das erwähnte Gebiet liegt meine Mitte der 70er Jahre durchgeführte Untersuchung nach der wortgeographischen Funktion der Staatsgrenze zwischen Achterhoek/Twente und Westmünsterland/Grafschaft Bentheim vor, aus deren Ergebnissen ich einige Punkte herausgreife⁵:

1. Der sogenannte „westfälische Wortverband“ in den östlichen Niederlanden ist so gut wie vollständig ersetzt worden durch niederländisch-standardsprachliche Entlehnungen, während andererseits die niederländischen Lehnwörter sowie die durch das Niederländische gestützten Reliktwörter im deutschen Grenzland eine größere Lebensfähigkeit beweisen. Lexikalischer Wandel fand fast ausschließlich zugunsten standardsprachlicher Lexeme statt. Der niederländische Teil des Untersuchungsgebietes zeigt insgesamt einen radikaleren Wandel als der deutsche Teil, die Staatsgrenze erscheint in den meisten Fällen als Wortgrenze.
2. Für fast alle der in zehn Sachbereiche eingeteilten Stichwörter stellt sich ein starker Rückgang in der Heteronymie, d.h. in der Gesamtzahl der belegten Heteronyme pro Stichwort, heraus. Dieser Trend wird vermutlich weiter andauern.

3 HOPPENBROUWERS (1990) S. 79.

4 G. GERRITSEN (1991) und (1993).

5 KREMER (1979). Vgl. ebenfalls KREMER (1993) und (1995), BERNS (1993), HINRICHS (1993), REKER in diesem Band.

3. Die Zahl der standardsprachlichen Lexeme unter den vorkommenden Heteronymen wächst, wodurch eine zunehmende Überschneidung des standardsprachlichen Lexikons mit dialektalen Wortschätzen entsteht („lexical pairing“⁶).

4. Im Durchschnitt aller Stichwörter liegt ein etwa 40%iger lexikalischer Wandel vor, d.h. eine Veränderung der diachronen lexikalischen Identität – Identitätsverlust also. Hauptursache des Wandels ist die Interferenz der Standardsprache.

5. Zwar ist eine gewisse Neigung zur punktuellen Ausbreitung standardsprachlicher Heteronyme („parachuting“) unverkennbar, was angesichts der bei allen Dialekt-sprechern anzutreffenden Präsenz standardsprachlicher Kommunikationsmittel und -formen auch naheliegt⁷. Dennoch aber zeigen etwa zwei Drittel der untersuchten Wortkarten klar sich abzeichnende horizontalräumliche Ausbreitung standardsprachlicher Heteronyme. Karten mit vorherrschend punktueller Ausbreitung weisen die niederländisch-deutsche Staatsgrenze bereits als Isolex aus, die übrigen Karten lassen sie mit wachsender Funktion als Grenze zwischen zwei Einflusssphären erkennen.

6. Von den unterschiedenen neun areallinguistischen Entfaltungstypen zeigen sieben, d.h. etwa 85% der untersuchten Stichwörter, die aktive Rolle standardsprachlicher Lexeme im lexikalischen Wandel besonders deutlich; sie rücken die Staatsgrenze als Isolex immer wieder ins Blickfeld.

7. Als weiterer arealer Aspekt läßt sich eine quantitative regionale Differenzierung des lexikalischen Wandels beobachten. Insgesamt zeigt der Vergleich progressiver und konservativer Gebiete, daß die Ostniederlande in höherem Maße für standardsprachliche Transferenz empfänglich sind als das westniederdeutsche Untersuchungsgebiet.

8. In einem Wortschatzbereich läßt sich standardsprachliche Transferenz besonders augenfällig nachweisen: bei der Aufnahme moderner Kulturwörter durch die Dialekte. Bei intralingualer Betrachtung zeigt sich, daß die vollständige Transferenz standardsprachlicher Lexeme überwiegt, gefolgt von den Lehnübersetzungen, die dem standardsprachlichen Vorbild noch recht nahe stehen. Zusammen erfassen sie etwa 85-90% aller Transferate, womit auch für diesen Teil des dialektalen Wortschatzes eine starke Orientierung auf die Standardsprache vorliegt.

9. Das wichtigste Ergebnis ist dabei das folgende: Je früher ein standardsprachlicher Begriff ins dialektale Lexikon übernommen wurde, desto umfassender wurde er assimiliert. Gegenwärtig aufkommende Bezeichnungen dagegen werden in aller Regel in unveränderter standardsprachlicher Form entlehnt; sie werden deshalb mit hoher Wahrscheinlichkeit an der Staatsgrenze auf ein fremdes Heteronym stoßen (Beispiele: *Altenheim* – *bejaardentehuis*, *Düsenjäger* – *straaljager*).

6 Vgl. MUNSKE (1983) S. 1009.

7 Vgl. DEBUS (1962) S. 13ff.

2.2. Phonologische Veränderungen

Auf den sprachlichen Ebenen der Phonologie und Morphologie (und wohl auch der Syntax) ist standardsprachlicher Einfluß in geringerem Umfang als im Lexikon zu erwarten, da die lexikalischen Strukturen ja wesentlich unfester und damit interferenzanfälliger sind. Es sei aber an dieser Stelle betont, daß jede Art von Sprachwandel – ob exogener oder endogener Natur – unter den Bedingungen heutigen Dialektgebrauchs an der Kommunikationsschranke Staatsgrenze zum Stillstand kommen muß. Insofern ist jegliche Veränderung, auch wenn sie – wie meist – isoliert in Einzelwörtern und nicht systematisch auftritt, eine Verstärkung des bereits vorhandenen Isoglossenbündels entlang der Staatsgrenze.

Nach Ausweis älterer Untersuchungen ist die Staatsgrenze mit einer Abfolge von Strukturgrenzen zwischen kleinräumigen Sprachlandschaften identisch, d.h. sie stimmte auch in der Vergangenheit über kurze Entfernungen mit mehr oder weniger bedeutenden Dialektgenzen überein. Außerdem ist ein Teil der ursprünglich grenzüberschreitenden Lautentwicklungen in seiner Ausdehnung im Rückzug auf die Staatsgrenze begriffen. So mußte bereits Entjes in einer Betrachtung der Strukturgeschichte der ostniederländischen Mundarten einräumen:

„Es gibt natürlich Spracherscheinungen, die darauf zurückzuführen sind, dass sich die ostniederländischen Mundarten der niederländischen Hochsprache in gewisser Weise anpassen. Zu einer solchen Erscheinung wird man wahrscheinlich einen Teil der Monophthongierung der westfälischen Diphthonge in Overijssel rechnen müssen [...]“⁸

Systematischen Lautwandel in Richtung der Standardsprache beobachtet Hoppenbrouwers im Regiolekt der Twente bei den (halb)langen Vokalen /e./, /ø./ und /o./, die sich von den Standardvarianten lediglich durch ihre monophthongische Realisierung, d.h. das Fehlen der leichten Diphthongierung des Allgemeinen Nederlands, unterscheiden⁹.

Die Systemgrenzen entlang der Staatsgrenze werden in ihrer Wirkung verstärkt durch Einzelisoglossen, die z.T. standardsprachlichem Einfluß zuzuschreiben sind. Van den Berg kommt bei einer Untersuchung der Arten von Dialektwandel in den letzten hundert Jahren zu folgendem Schluß:

„Een voorzichtige conclusie lijkt: overneming van standaardnederlandse klanken of woorden in een tweetaligheidssituatie gebeurt woord voor woord. Het is niet zo, dat bijvoorbeeld alle eu-klanken op hetzelfde moment in alle in aanmerking komende woorden door o-klanken worden vervangen.“¹⁰

8 ENTJES (1970) S. 342.

9 HOPPENBROUWERS (1990) S. 92f.

10 VAN DEN BERG (1979) S. 57.

Beispiele¹¹ für derartige Veränderungen finden sich u.a. bereits in den Dissertationen von Broekhuysen¹² und Bezoen¹³. Broekhuysen beobachtet das „Auf-rücken“ westlicher Formen in Zelhem (Achterhoek): *u* > *o* (z.B. *bull* > *boll* ‘Stier’), *u*: > *y*: (z.B. *bru:n* > *bry:n* ‘braun’). Bezoen nennt als Beispiele für die standardsprachlichen Lautungen *bul* ‘boel/Menge, Masse’, *stup* ‘stoep/Stufe, Bürgersteig’, *tōjn* ‘tuin/Garten’ (neben *tûn* ‘Zaun’) oder bestimmte Akzentuierungen, z.B. *aarméudech* statt *áarmeudech* ‘armoedig/ärmlich’. Vor allem bei emphatischem Sprachgebrauch (Schimpfwörter usw.) stellen sich Doubletten in standardsprachlicher Lautgestalt ein¹⁴.

Als vereinzelte Entwicklungen unter standardsprachlichem Einfluß in den niederdeutschen Mundarten im deutschen Teil des Untersuchungsgebietes sind u.a. zu nennen *weinigte* > *wennigte* ‘wenigste’, *kwam* > *kem* ‘kam’, *twalwe* > *twälwe* ‘zwölf’, *lucht* > *luft* ‘Luft’, *gewwen* > *gewen* ‘geben’¹⁵.

Im Bereich des Konsonantismus lassen sich neben isolierten auch systematische Entwicklungen zur Standardsprache hin feststellen. Auf niederländischer Seite wird nach Bezoen¹⁶ bereits häufig inlautendes *sx* (wgm. *sk*) zu *s* (*was-chen*, *tüs-chen* > *wasn* ‘waschen’, *tüsn* ‘zwischen’), im Auslaut wurde wgm. *sk* systematisch zu *s* (*bösk* > *bös* ‘Busch, Wald’), im Anlaut zu *sx* entsprechend dem niederländisch-standardsprachlichen *sx* (*s-choo* ‘Schuh’)¹⁷. Auch im deutschen Teil des Untersuchungsgebietes verläuft die Entwicklung in standardsprachlicher Richtung: Anlautend findet sich *š* (*schoo* ‘Schuh’), ebenfalls in den früheren Verbindungen *sl*, *sm*, *sn*, *sp*, *st*. Inlautend ist *sk* (bzw. *s* im Kleverland und Bocholter Raum) meist erhalten geblieben (*büske*, *büsse*), im Auslaut wird heute meist *š* gesprochen (*busch*).

Für das Emsland und die Grafschaft Bentheim verweist Taubken¹⁸ auf die Angleichung der ursprünglichen *s*+Kons.-Verbindung an das standardsprachliche Vorbild *š*+Kons., wo die DSA-Gewährleute um 1880 noch zu mehr als 90% die *s*+*t*- und *s*+*p*-Artikulation für ihren Berichtsort meldeten. Diese Beobachtungen treffen auch für das Westmünsterland zu¹⁹.

11 Die Schreibweise folgt der jeweiligen Vorlage.

12 BROEKHUYSEN (1950) S. 49.

13 BEZOEN (1938) passim.

14 BEZOEN (1948) S. 1965, NAARDING (1952).

15 SIEPE (1951), TAUBKEN (1985) S. 296 und 370ff. Zu Entwicklungen am Niederrhein vgl. CORNELISSEN (1991).

16 BEZOEN (1938) S. 56.

17 Eine ähnliche Entwicklung vollzieht sich nach BROEKHUYSEN (1950) S. 47 in Zelhem (Achterhoek).

18 TAUBKEN (1985) S. 362ff.

19 Zum Gesamtbild der sich entwickelnden Strukturgenese nl. *s*/*dt.* *š* vgl. GOOSSENS (1984) S. 42f.

Auch kleinräumige Neuerungen, die gar nicht auf standardsprachlichen Einfluß zurückgehen, können an der Staatsgrenze doch durch offenbare Einwirkung der benachbarten Standardsprache gestoppt werden, wodurch die Bedeutung der Staatsgrenze als Sprachgrenze ebenfalls verstärkt wird: Terpstra²⁰ führt z.B. das Nicht-überschreiten der Grenze zum Kleverland durch die von Nimwegen ausgehende Verbreitung stimmloser Spiranten (*seggen* – *zeggen*) auf einen hochdeutschen Einfluß zurück, obwohl ansonsten weitgehende Übereinstimmung der Dialekte vorliegt.

Trotz dieser Reihe von Beispielen erweist sich der phonologische Bereich insgesamt gesehen als am wenigsten anfällig für standardsprachliche Interferenz. Auf diese Abstufung gehe ich später noch genauer ein²¹.

2.3. Morphologische Veränderungen

Neben der phonologischen zeigt sich auch die morphologische Ebene als standardsprachlicher Transferenz zugänglich. Hans Taubken konstatiert z.B. für den Raum Lingen-Obergraftschaf Bentheim eine vollständige Ablösung der Form *ik sin* 'ich bin' durch *ik bin*, das damit die Staatsgrenze erreicht²². Diese Form stößt auf der niederländischen Seite allerdings auf Formen mit *b*-Anlaut, gestützt durch die standardsprachliche Form *ik ben*, bildet also kein Isomorph entlang der Grenze. Ähnliches gilt für die Pluralform *wi bint*, die durch *wi sint* abgelöst wird. Wir sehen an diesem Beispiel, daß nicht jeder Wandel in Richtung der Standardsprache ein Isomorph entlang der Staatsgrenze zur Folge haben muß. Auch für Teile des südlich angrenzenden westmünsterländischen Raums sind vergleichbare Entwicklungen bei den Singularformen zu beobachten²³. Allerdings gilt dort die gleiche Ersetzung von *s*- durch *b*- parallel auch in den Pluralformen (*wi sünd* > *wi bünt*) und steht damit im Widerspruch zum hochdeutschen Vorbild.

In derselben Untersuchung werden Entwicklungen im Bereich der Partizip Perfekt und des Präteritums der schwachen und starken Verben verdeutlicht, welche die Staatsgrenze als „Ziellinie für jüngere Ausgleichstendenzen“²⁴ sichtbar machen, beispielsweise bei der Verteilung der Präfixformen zu 'geworden' oder der Präteritalform *meeke* (*-ie-*, *-öö-*, *-oo-*) gegenüber *maken* 'machte'.

Formgrenzen als Folge der Angleichung an die Standardsprache finden sich ebenfalls bei der Diminutivendung *-tje* gegenüber älterem *-ken* in den Ostniederlanden. Sie sind im Abschnitt Aalten-Groenlo in einem Teil des dialektalen Wort-

20 TERPSTRA (1952) S. 111ff.

21 Vgl. VAN BREE (1985) S. 27.

22 TAUBKEN (1985) S. 377ff.

23 CORNELISSEN (1993b) S. 61.

24 CORNELISSEN (1993b) S. 67.

schatzes bereits vorhanden: *prötje, kleintje, liedje, mandje*²⁵, dringen insgesamt gesehen aber noch nicht sehr stark auf die deutsche Staatsgrenze vor²⁶. Im Hogelander Groningischen ist eine vergleichbare Entwicklung bereits weit fortgeschritten²⁷.

Eine großräumige Verbreitung standardsprachlicher Formen in den Dialekten ist bei der Pluralbildung besonders im Norden des niederländischen Sprachraumes zu beobachten. Die niederländisch-deutsche Staatsgrenze ist in der Region Achterhoek-Twente noch nicht erreicht worden, im Abschnitt Süddrente-Salland-Nordosttwente sowie Südwestachterhoek allerdings schon in einer Reihe von Fällen. Jan Goossens vermutet, daß dieser Sprachwandel erst in den letzten 150 Jahren vonstatten ging²⁸. Nach van Bree²⁹ gewinnt die standardniederländische Pluralform auf *-en* auch in Twente an Boden, für das Hogelander Groningische kommt Reker bei einer Apparent-Time-Untersuchung zum gleichen Ergebnis³⁰.

Insgesamt gesehen zeigt sich bei der Pluralbildung also eine „Anpassung“ des Dialekts an die jeweils überdachende Standardsprache, was von Georg Cornelissen für den kleverländischen Bereich zwar auch bestätigt, aber doch noch als „beachtliche Resistenz“ der Dialektformen interpretiert wird³¹. Es scheint mir dabei ein wenig wie beim halbgefüllten Glas Wasser zu gehen – man kann es als „halbvoll“ oder als „halbler“ bezeichnen. Jedenfalls ist auch in seiner Untersuchung beiderseits der Grenze standardsprachlicher Einfluß festzustellen: bei der Reduktion des Umlautes und der Ausdehnung der Flexionsklasse 1 auf niederländischer Seite sowie der standardanalogen Ausbreitung des Umlautes auf der deutschen Seite der Staatsgrenze³².

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt übrigens auch Marinel Gerritsen im Selfkantgebiet auf der Höhe von Sittard/Heinsberg: Die Pluralformen haben sich auf der niederländischen Seite der Grenze stark an die Standardsprache angepaßt, viel stärker übrigens als die Diminutivformen³³.

2.4. Syntaktische Veränderungen

Schließlich sei auf syntaktische Veränderungen unter standardsprachlichem Einfluß hingewiesen. Merges hat in seinem Untersuchungsgebiet im Kleverland die Stellung

25 Daneben gibt es aber noch vereinzelt *körfken*, vgl. KREMER (1979) I, S. 107.

26 VAN BREE (1985) S. 29.

27 REKER (1983) S. 12ff. Vgl. auch HOPPENBROUWERS (1990) S. 104ff.

28 GOOSSENS (1987).

29 VAN BREE (1985) S. 29.

30 REKER (1983) S. 8ff.

31 CORNELISSEN (1993a) S. 628.

32 Ebd. Vgl. auch den Beitrag von CORNELISSEN in diesem Band.

33 M. GERRITSEN (1995) S. 628.

des Hilfs- bzw. Modalverbs in Nebensätzen untersucht, die von neben- oder unterordnenden Konjunktionen eingeleitet werden. Im Deutschen haben die Hilfs-/Modalverben Endstellung im Nebensatz, im Niederländischen ist Endstellung oder Voranstellung möglich³⁴.

Beispiel:

dt.: *Er schreibt, daß er nicht kommen kann.*

nl.: (1) *Hij schrijft dat hij niet kan komen.*

(2) *Hij schrijft dat hij niet komen kan.*

Merges ermittelte im deutschen Teil seines Untersuchungsgebietes ein Überwiegen der Voranstellung; „soweit es dieses syntaktische Phänomen angeht, scheint sich damit die Mundart als überraschend fest gegenüber der Beeinflussung durch die deutsche Hochsprache zu erweisen“³⁵. Bei einer in Twente durchgeführten Untersuchung zum Dialektwandel kommt van Bree dagegen zu dem Ergebnis, daß der in Twente beheimatete „deutsche“ Satztyp die geringste Resistenz von allen untersuchten linguistischen Variablen gegenüber der niederländischen Standardsprache besitzt³⁶.

In einer Untersuchung nach dem Gebrauch des Possessivpronomens anstelle des bestimmten Artikels in Sätzen vom Typ

Er steckt die/seine Hand in die/seine Tasche

(nl.: *Hij steekt z'n hand in z'n broekzak*)

stellt van Bree³⁷ fest, daß Mundartwandel zur standardsprachlichen Form (mit Possessivpronomen) zu beobachten ist, allerdings hauptsächlich im Westen der Niederlande, weniger im Osten, wo der „deutsche“ Typ (mit bestimmtem Artikel) sich behauptet. Auch er kommt zum Schluß, „dat naar alle waarschijnlijkheid syntactische veranderingen betrekkelijk langzaam in hun werk gaan“³⁸.

Im Unterschied zu den bisher genannten Arbeiten³⁹ finden sich in zwei Untersuchungen von Jaap de Rooij zu syntaktischen Veränderungen in der Gesamtheit der niederländischen Dialekte deutliche Hinweise auf standardsprachlichen Einfluß, der auch jeweils einen neuen Gegensatz zum deutschen Sprachraum bewirkt. In einem Aufsatz zum Futur in der Standardsprache und in den Dialekten⁴⁰ werden die Bildungsmöglichkeiten (1) mit *zullen*, (2) mit *gaan* und (3) der ersatzweise Gebrauch

34 MERGES (1982) S. 413ff.

35 MERGES (1982) S. 416.

36 VAN BREE (1985) S. 26ff., vgl. auch VAN BREE (1983).

37 VAN BREE (1979).

38 VAN BREE (1979) S. 216.

39 Mit Ausnahme von VAN BREE (1985).

40 DE ROOIJ (1985).

des Präsens besprochen. Es erweist sich, daß neben den älteren Möglichkeiten (1) und (3) die aus dem Westen bzw. dem Standardniederländischen stammende Möglichkeit mit *gaan* (2) in den östlichen Niederlanden weite Verbreitung gefunden hat und bis zur niederländisch-deutschen Grenze vorgedrungen ist.

Beispiel: *We gaan dat morgen doen.*

In einer zweiten, größeren Arbeit zum Gebrauch von *hebben* 'haben' und *zijn* 'sein' als temporale Hilfsverben bei *zijn*, *gaan*, *vergeten* und *verliezen* kommt de Rooij u.a. zu dem Ergebnis, daß bei allen vier behandelten Verben im Vergleich zweier Umfragen von 1970 und 1985 quantitative Veränderungen festzustellen sind. Diese Veränderungen sind stets Anpassungen an die Norm der niederländischen Standardsprache⁴¹. Im Fall des Gebrauchs von 'sein' statt 'haben' beim Verb 'vergessen' hat diese Anpassung bereits zu einem klaren Gegensatz zwischen ostniederländischen und westniederdeutschen Mundarten an der Staatsgrenze geführt⁴². Ein Beispiel:

Dat ben ik vergeten. (statt: *Dat heb ik vergeten.*)

Den bisher fast ausschließlich niederländischen Untersuchungen entnommenen Beispielen syntaktischer Grenzbildung entlang der Staatsgrenze mag als eigene Gelegenheitsbeobachtung aus dem Westmünsterländischen hinzugefügt werden, daß eine früher hier gebräuchliche „niederländische“ Satzkonstruktion durch die entsprechende „hochdeutsche“ abgelöst wurde. Ein Beispiel:

westmünsterländisch: (1) *Dat heff he nich wollen betalen*
 (analog zu nl.: *Dat heeft hij niet willen betalen*)
 wird zu (2) *Dat heff he nich betalen wollen*
 (analog zu dt.: *Das hat er nicht bezahlen wollen*).

3. Vergleichende Untersuchungen

Van Bree hat in einer Untersuchung (in Enschede und Haaksbergen in Twente) u.a. festzustellen versucht, in welchem Umfang Strukturverlust auf den verschiedenen sprachlichen Ebenen auftritt. Hinsichtlich der Resistenz gegenüber standardsprachlicher Transferenz ergibt sich folgende Rangfolge von höchster zu geringster Resistenz⁴³:

1. (99%) typisch ostniederländische Satzbaupläne (mit geringer Abweichung vom Standardniederländischen)

41 DE ROOIJ (1988) S. 144.

42 Vgl. DE ROOIJ (1988) S. 87ff. und Karten 15-18.

43 VAN BREE (1985) S. 26ff. Ausführlichere Überlegungen zur unterschiedlichen Stabilität dialektaler Elemente und Strukturen finden sich in VAN BREE (1990) und (1992); zum gleichen Problem, auf das Groningische bezogen, vgl. REKERS (1993).

2. (80%) lexikalisch-phonologische Aspekte (phonetische Aspekte blieben ausgeklammert)
3. (79%) Morphologie: 3. Pers. Sg. Präsens: *he giff – hij geeft*
- 4a. (77%) Lexikon: Funktionswörter (Pron., Präpos., Adv., Konj.)
- 4b. (77%) Morphologie: Diminutivbildung
5. (58%) Morphologie: Pluralbildung
- 6a. (46%) Morphologie: 3. Pers. Sg. Präteritum: *he leep – hij liep*
- 6b. (46%) Lexikon: Inhaltswörter
7. (26%) Wortstellung (Endstellung des flektierten Hilfsverbs)

Außer van Brees Arbeit liegt für die Mundart des kleinen Ortes Bredevoort im Achterhoek eine Untersuchung von Guido Gerritsen vor⁴⁴. Er analysiert den unterschiedlichen Strukturwandel auf den einzelnen sprachlichen Ebenen des Bredevoorter Dialekts unter dem Einfluß des Standardniederländischen.

Berücksichtigt wurden außerdem generations- und geschlechtsspezifische Unterschiede. Es zeigte sich, daß die ältere Generation in nahezu allen Teilgebieten ein konservativeres, d.h. dialektresistenteres Sprachverhalten zeigt als die jüngere; nur im Falle der Syntax und der Pluralbildung (Morphologie) konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den Generationen nachgewiesen werden. Weiterhin wurde deutlich, daß die Dialektresistenz bei jungen Frauen bedeutend niedriger ist als die bei jungen Männern. Ein signifikanter Unterschied zwischen älteren Männern und älteren Frauen wurde nicht nachgewiesen.

Im übrigen fand Gerritsen heraus, daß der Dialektverlust sich nicht auf allen sprachlichen Ebenen gleich schnell entwickelt, sondern daß die Bereiche, in denen die sprachlichen Prozesse zum größten Teile automatisch (und deshalb unbewußt) verlaufen, resistenter sind. Dialektverlust kommt am ehesten (und am stärksten) in den wenig automatisierten Teilgebieten vor.

Das Lexikon ist am wenigsten resistent, die Syntax dagegen am meisten, und die morphologischen und lexikalisch-phonologischen Teilgebiete bewegen sich in der Mitte. Man kann aber nicht ohne weiteres von einer Reihenfolge für das Vorkommen von Dialektverlust auf den einzelnen Ebenen sprechen: In einigen Teilbereichen der Morphologie, z.B. in der Pluralbildung, ist die Resistenz fast ebenso groß wie in der Syntax. Außerdem gibt es auch innerhalb der einzelnen Ebenen erhebliche Resistenzunterschiede. Die Unterschiede zwischen den Ebenen (und innerhalb derselben) sind abhängig von Automatismus, Bewußtheit, Frequenz, Lautumgebung usw.

Im großen und ganzen werden die Ergebnisse van Brees durch Gerritsen bestätigt. In einer weiteren, leider weniger differenzierten kleinen Untersuchung von Hottenhuis aus dem Jahre 1993 unter Kindern und jungen Leuten im Zentrum von

44 G. GERRITSEN (1991) und (1993).

Twente (Saasveld/Hengelo) ergeben sich folgende Werte⁴⁵: phonologische Resistenz 43-46%, lexikalische 36-43%, morphologische 6-12%, d.h. es liegt ein Dialektverlust von etwa 55% bis 90% vor. Hier werden allerdings erhebliche Unterschiede zwischen den Untersuchungen von van Bree und Gerritsen einerseits und Hottenhuis andererseits sichtbar, weshalb man angesichts der sehr schmalen Datenbasis von Hottenhuis für zukünftige Arbeiten zu diesem Thema wohl eine breitere Materialgrundlage fordern muß.

Als Ursache für die insgesamt sichtbar gewordene Entwicklung ist die „Anpassung einer überkommenen Sprachvarietätenstruktur an veränderte gesellschaftliche Verhältnisse“⁴⁶ anzusehen. „Denn es sieht nach einer Gesetzmäßigkeit aus, daß, wenn eine Sprachvarietät soziale Bedeutung einbüßt, auch die ursprüngliche Form der Sprachsystematik berührt wird; Funktionsverlust geht in der Regel Hand in Hand mit Strukturverlust“⁴⁷, und das führt an der Staatsgrenze eben nicht nur zu einer Annäherung an die überdachende Standardsprache, sondern gleichzeitig zu einem Bruch gegenüber den Nachbardialekten auf der anderen Seite der Grenze.

4. Die Staatsgrenze als subjektive Dialektgrenze

Die niederländisch-deutsche Staatsgrenze stellt sich nicht nur bei einer Betrachtung der beiderseitigen dialektalen Wortschätze, Phoneminventare usw. als mehr oder weniger weit herausgebildete sprachliche Bruchstelle dar, sie ist eine solche auch im Bewußtsein der Dialektsprecher in den Grenzgebieten. In einer 1984 veröffentlichten Untersuchung der Staatsgrenze als subjektive Dialektgrenze⁴⁸ wurde gezeigt, daß die Grenze zwischen den Landschaften Westmünsterland und Grafschaft Bentheim einerseits, Achterhoek, Twente und Süddrenthe andererseits im Bewußtsein der Dialektsprecher beinahe für ihren gesamten Verlauf als Dialektgrenze auftritt. Lediglich in fünf Grenzorten erkannten die Informanten noch Zusammenhänge über die Grenze hinweg, teilweise galt dieser Zusammenhang aber nur noch für den Dialekt der älteren Generation.

Damit ist natürlich nichts über die linguistische Relevanz dieser Grenzlinie gesagt. Es bleibt aber immerhin festzuhalten, daß die Grenzbewohner in ihrer (subjektiven) Einschätzung der Staatsgrenze als Sprach- und Dialektgrenze der Realität durchaus nahekommen.

45 HOTTENHUIS (1994) S. 34.

46 MATTHEIER (1986) S. 71.

47 HAGEN (1986) S. 297.

48 KREMER (1984).

5. Schlußbetrachtung

An dem zuletzt genannten Beispiel zeigt sich, daß die vielbeschworene „normative Kraft des Faktischen“ im allgemeinen Wissen, d.h. im Bewußtsein der Dialekt-sprecher, schnellere Wirkung zeigt als im theoretischen Wissen, also im Erkenntnis-stand der Sprachwissenschaft.

Wie die oben referierten Ergebnisse vorhandener Untersuchungen zur rezenten Entwicklung der Grenzdialekte erkennen lassen, ist für den Bereich des Wort-schatzes mit hinreichender Deutlichkeit eine markante Kluft zwischen ostnieder-ländischen und westniederdeutschen Dialekten sichtbar geworden. Diese Erkenntnis könnte weiter erhärtet und die am älteren Wortgut ablesbare Tendenz könnte zur allgemeinen Regel verfestigt werden, wenn man (1) den Sprachgebrauch der jünge-ren Generation oder den Sprachgebrauch von weniger dialekt- und ortsfesten Spre-chern, (2) die Stilschichten oberhalb der Alltagssprache, (3) das Wortgut jüngerer Provenienz usw. stärker einbeziehen würde⁴⁹. Für die bisher noch nicht ausreichend untersuchten Bereiche der Phonologie, Morphologie und Syntax zeichnen sich zwar unterschiedliche Grade des Dialektwandels zur Standardsprache hin ab, doch wird auch hier die vorherrschende Tendenz allenthalben sichtbar.

Strukturverlust der Dialekte als Anpassung an die Standardsprache bedeutet aber für die Dialekte beiderseits der Grenze in den meisten Fällen eine Vergrößerung des Abstandes voneinander, bis eben jene Distanz in Sichtweite ist, die zwischen dem Niederländischen und dem Hochdeutschen liegt. Man wird wohl kaum eine voll-kommen einsprachige Gesellschaft erwarten können – „Ortsdialekte gehen sicherlich verloren. An ihre Stelle treten aber die Regionalsprachen“⁵⁰ –, aber die L-Varietäten zukünftiger Diglossiekonstellationen im niederländischen und deutschen Sprachraum werden der jeweiligen Standardsprache recht nahe kommen, wobei für die deutsche Seite der obere Bereich des bekannten Eichhoffschen Treppenmodells, für die niederländische Seite zunächst wohl eher der untere Bereich (vergleichbar süddeut-schen Umgangssprachen) in Frage kommt, wenigstens gilt das für die ältere Genera-tion⁵¹. Die Staatsgrenze wird damit zwei deutlich voneinander zu unterscheidende sprachliche Diasysteme trennen.

49 Bestätigt wird diese Annahme von M. GERRITSEN (1991) S. 188f. Vgl. dazu auch CORNELISSEN (1993a) S. 629.

50 MATTHEIER (1986) S. 72.

51 EICHHOFF (1977) S. 11, HOPPENBROUWERS (1990) S. 83ff., vgl. auch CORNELISSEN (1993a) S. 629.

Literatur

- B. VAN DEN BERG, *Soorten van taalverandering tussen 1879 en 1979*, in: Marinel GERRITSEN (red.), *Taalverandering in Nederlandse dialekten. Hondert jaar dialektvragenlijsten: 1879-1979*, Muiderberg 1979, S. 53-62.
- Jan B. BERNS, *Voetballen*, in: G. CORNELISSEN – A. SCHAARS – T. SODMANN (Hrgg.), *Dialekt à la carte: Dialektatlas Westmünsterland – Achterhoek – Liemers – Niederrhein*, Doetinchem Köln Vreden 1993, S. 51-57 (mit 10 Karten).
- H.L. BEZOEN, *Klank- en vormleer van het dialect der Gemeente Enschede*, Leiden 1938.
- H.L. BEZOEN, *Taal en volk van Twente*, Assen 1948.
- Cor VAN BREE, *Bezittelijk voornaamwoord of bepaald lidwoord*, in: Marinel GERRITSEN (red.), *Taalverandering in Nederlandse dialekten. Hondert jaar dialektvragenlijsten: 1879-1979*, Muiderberg 1979, S. 206-218.
- Cor VAN BREE, *Het dialect in deze tijd*, Leiden 1983.
- Cor VAN BREE, *Structuurverlies en structuurbehoud in het dialect van Haaksbergen en Enschede. Een onderzoek naar verschillen in resistentie*, *Leuvense Bijdragen* 74 (1985) 1-35.
- Cor VAN BREE, *De stabiliteit van de syntaxis en andere taalsectoren*, *Taal en Tongval*. Themanummer 3 (1990) *Dialectsyntaxis*, 186-210.
- Cor VAN BREE, *The Stability of Language Elements*, in: J.A. LEUVENSTEIJN – J.B. BERNS (eds.), *Dialect and Standard Language /Dialekt und Standardsprache/ in the English, Dutch, German and Norwegian Language Areas. Seventeen Studies in English or German* (Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen. Verhandelingen, Afd. Letterkunde. N. R., 150), Amsterdam etc. 1992, S. 178-203.
- Johan BROEKHUYSEN, *Studies over het dialect van Zelhém in de graafschap Zutphen*, Groningen Djakarta 1950.
- Georg CORNELISSEN, *Zum Einfluß der Standardsprache auf den Wortschatz der limburgischen und rheinländischen Grenzdialekte*, *Volkskultur an Rhein und Maas* 10.1 (1991) 66-72.
- Georg CORNELISSEN, *Allgegenwart der Standardsprachen und Dialektresistenz. Ein Vergleich der substantivischen Pluralbildung in den Nachbarmundarten von Well (NL) und Twisteden (D)*, in: Klaus J. MATTHEIER u.a. (Hrgg.), *Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch*, Frankfurt a.M. etc. 1993, S. 619-632. [1993a]
- Georg CORNELISSEN, *Verbformen*, in: G. CORNELISSEN – A. SCHAARS – T. SODMANN (Hrgg.), *Dialekt à la carte: Dialektatlas Westmünsterland – Achterhoek*

- Liemers – Niederrhein, Doetinchem Köln Vreden 1993, S. 59-70 (mit 10 Karten). [1993b]
- Georg CORNELISSEN, *Kleverländisch/Kleverlands heute. Funktionsverlust, Funktionsersatz, Funktionsteilung*, in: J. CAJOT – L. KREMER – H. NIEBAUM (Hrgg.), *Studia Theodisca. Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft. Jan Goossens zum 65. Geburtstag* (Niederlande-Studien, 16,1/2), Münster Hamburg 1995, S. 633-640.
- Friedhelm DEBUS, *Zwischen Mundart und Hochsprache. Ein Beitrag zur Stadtsprache-Stadtmundart und Umgangssprache*, *Zeitschrift für Mundartforschung* 29 (1962) 1-43.
- Jürgen EICHHOFF, *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen*, 1. Bd., Bern München 1977.
- Heinrich ENTJES, *Die Mundart des Dorfes Vriezenveen in der niederländischen Provinz Overijssel*, Groningen 1970.
- Guido GERRITSEN, *Ein dialektologischer >Kampfplatz<. Strukturverlust und Strukturbewahrung im Dialekt von Bredevoort*, *Volkskultur an Rhein und Maas* 10.1 (1991) 110-123.
- G[uido] H. GERRITSEN, *Resistentie in de vesting Bredevoort (Gld.). Een onderzoek naar structuurverlies en structuurbehoud*, in: Ludger KREMER (Hrg.), *Diglossiestudien. Dialekt und Standardsprache im niederländisch-deutschen Grenzland* (Westmünsterland. Quellen und Studien, 1), Vreden 1993, S. 175-205.
- Marinel GERRITSEN, *Mechanisms of standardization. An investigation of changes in three similar dialects under influence of three different standard languages*, in: Roeland VAN HOUT – Erica HULS (eds.), *Artikelen van de Eerste Sociolinguïstische Conferentie*, Delft 1991, S. 169-191.
- Marinel GERRITSEN, *Van rijks grens naar dialectgrens: een onderzoek rondom de Nederlands-Duitse staatsgrens*, in: J. CAJOT – L. KREMER – H. NIEBAUM (Hrgg.), *Studia Theodisca. Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft. Jan Goossens zum 65. Geburtstag* (Niederlande-Studien, 16,1/2), Münster Hamburg 1995, S. 623-631.
- Jan GOOSSENS, *Schets van de meervoudsvorming der substantieven in de Nederlandse dialecten*, *Taal en Tongval* 39 (1987) 141-173.
- Anton M. HAGEN, *Dialekt und Standardsprache. Zur heutigen Situation im niederländischen Grenzgebiet*, *Rheinische Vierteljahrsblätter* 50 (1986) 287-297.
- Christa HINRICHS, *Transport- und Verkehrsmittel*, in: G. CORNELISSEN – A. SCHAARS – T. SODMANN (Hrgg.), *Dialekt à la carte: Dialektatlas Westmünsterland – Achterhoek – Liemers – Niederrhein*, Doetinchem Köln Vreden 1993, S. 39-49 (mit 7 Karten).

- Frans HINSKENS – Cor HOPPENBROUWERS – Johan TAEDEMAN, *Dialectverlies en regiolectvorming, een inleiding*, Taal en Tongval. Themanummer 6 (1993) *Dialectverlies en regiolectvorming*, 5-10.
- Cor HOPPENBROUWERS, *Het regiolect. Van dialect tot Algemeen Nederlands*, Mui-derberg 1990.
- André HOTTENHUIS, *Dialectverlies in Twente*, Taal en Tongval. Themanummer 6 (1993) *Dialectverlies en regiolectvorming*, 26-39.
- Ludger KREMER, *Grenzmundarten und Mundartgrenzen. Untersuchungen zur wortgeographischen Funktion der Staatsgrenze im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet*, 2 Bde. (Niederdeutsche Studien, 28,1/2), Köln Wien 1979.
- Ludger KREMER, *Standardsprachliche Transferenz und die Definition niederländischer und/oder deutscher Dialekte*, in: Fr. DAEMS – L. GOOSSENS (reds.), *Een spyghel voor G. Jo Steenbergen*, Leuven Amersfoort 1983, S. 179-194.
- Ludger KREMER, *Die niederländisch-deutsche Staatsgrenze als subjektive Dialektgrenze*, Driemaandelijks Bladen 36 (1984) 76-83.
- Ludger KREMER, *Kontinuum oder Bruchstelle? Zur Entwicklung der Grenzdialekte zwischen Vechtegebiet und Niederrhein*, in: Ludger KREMER – Hermann NIEBAUM (Hrgg.), *Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua* (Germanistische Linguistik, 101-103), Hildesheim Zürich New York 1990, S. 85-123.
- Ludger KREMER, *Aus dem allgemeinen Wortschatz*, in: G. CORNELISSEN – A. SCHAARS – T. SODMANN (Hrgg.), *Dialekt à la carte: Dialektatlas Westmünsterland – Achterhoek – Liemers – Niederrhein*, Doetinchem Köln Vreden 1993, S. 25-37 (mit 12 Karten).
- Ludger KREMER, *Lexikalischer Wandel im nördlichen Ruhrgebietsvorland*, in: J. CAJOT – L. KREMER – H. NIEBAUM (Hrgg.), *Studia Theodisca. Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft. Jan Goossens zum 65. Geburtstag* (Niederlande-Studien, 16,1/2), Münster Hamburg 1995, S. 641-653.
- Klaus J. MATTHEIER, *Dialektverfall, Dialektabbau, Dialektveränderung*, Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 62 (1986) 58-73.
- Josef MERGES, *Der untere Niederrhein. Studien zu seiner sprachlichen Entwicklung* (Diss. Bonn 1977), Kleve 1982.
- Horst Haider MUNSKE, *Umgangssprache als Sprachkontakterscheinung*, in: W. BESCH u.a. (Hrgg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 1), 2. Halbbd., Berlin New York 1983, S. 1002-1018.
- J. NAARDING, *Het „Hollands“ als bouwer aan onze dialecten*, De Nieuwe Taalgids 45 (1952) 20-24.

- Siemon REKER, *Groninger bewegingen. Factoren bij taalverandering*, Taal en Tongval. Themanummer 6 (1993) *Dialectverlies en regiolectvorming*, 11-25.
- Jaap DE ROOIJ, *De toekomst in het Nederlands. I. Over het uitdrukken van de toekomstige tijd in standaardtaal en dialect*, Taal en Tongval 37 (1985) 96-123.
- Jaap DE ROOIJ, *Van hebben naar zijn. Het gebruik van hebben en zijn in de voltooid-tijden (actief) van zijn, gaan, vergeten en verliezen in standaardtaal, ouder Nederlands en dialect* (Publicaties van het P.J. Meertens-Instituut, 9), Amsterdam 1988.
- Bernhard SIEPE, *Wert und Pflege der heimischen Mundart*, Heimat-Kalender des Landkreises Borken 9 (1951) 90-95.
- Hans TAUBKEN, *Die Mundarten des Kreises Emsland und der Grafschaft Bentheim. Teil I: Zur Laut- und Formengeographie*, in: *Emsland/Bentheim. Beiträge zur neueren Geschichte*, Bd. 1, Sögel 1985, S. 271-420.
- L. TERPSTRA, *Het Nijmeegse uitstralingsgebied van de stemloze f, s, sj en ch*, Taal en Tongval 4 (1952) 101-115.
- .